Zeitschrift: Aarauer Neujahrsblätter
Herausgeber: Ortsbürgergemeinde Aarau
Band: 50 (1976)

Artikel: Der Mittag und der wunderbare Garten
Autor: Hunziker, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-559818

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Werner Hunziker

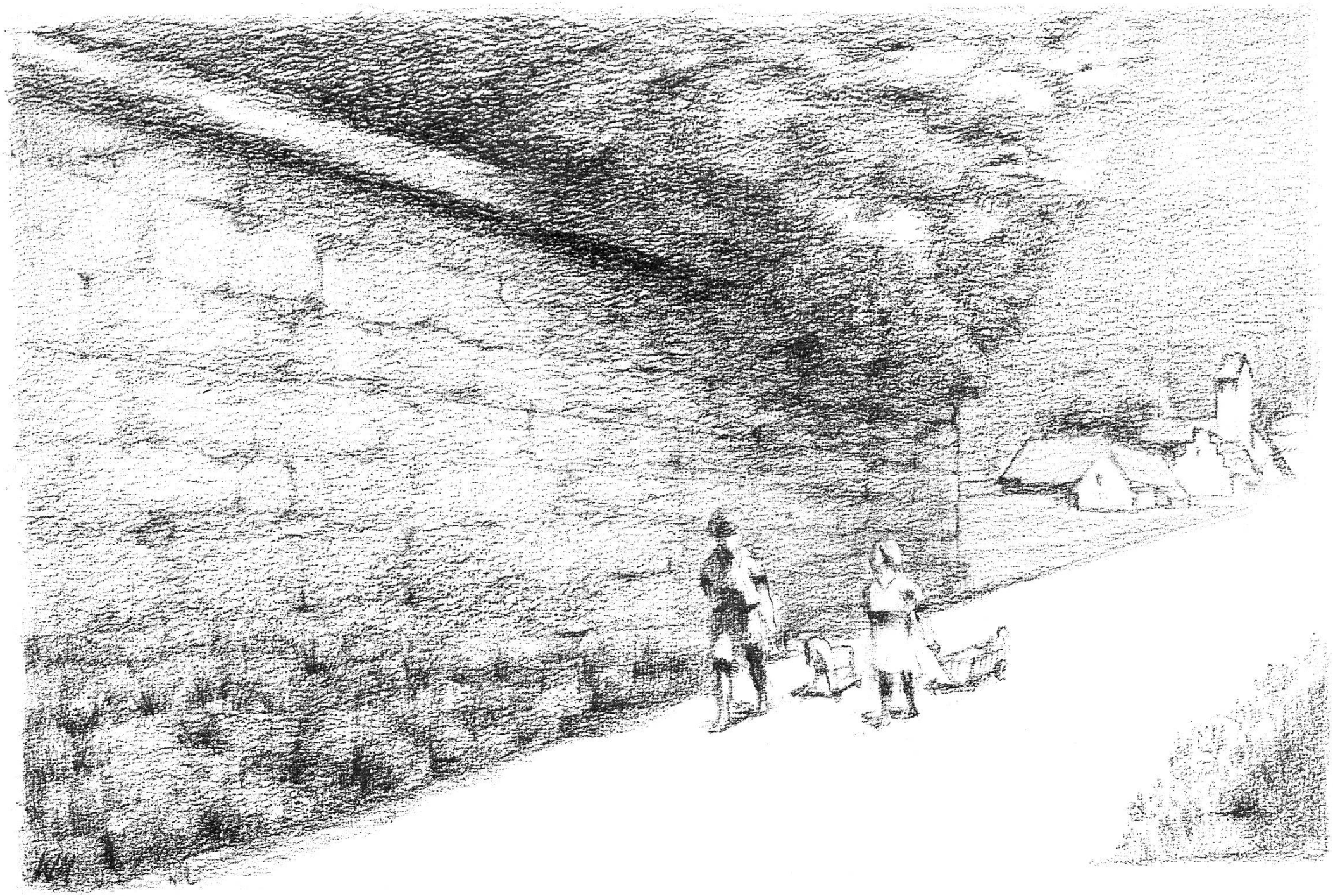
Der Mittag und der wunderbare Garten

Märchen

Eine breite Landstrasse führte aus dem stattlichen Bauerndorf schnurgerade in die Unendlichkeit. So wenigstens erschien das entschwindende, staubbedeckte Band in der grünen Gegend den beiden Kindern, die das Dorf verliessen, den frühsommerlich erblauten Himmel über ihren Köpfchen, den weissen Strassenstaub unter den Füsschen und duftende Wiesen auf der linken Wegseite. Zur Rechten aber begann schon das Gemäuer des grossen Gartens.

Sie waren immer ein wenig froh, wenn sie an ihm vorüber waren, denn man wusste nicht recht, wem er gehörte, und die Mauer war so hoch, dass selbst die grossen Leute nicht über sie hinweg sehen konnten, nicht einmal, wenn sie auf den Fussspitzen standen. Und dort, in der Mitte, wo das eingebuchtete Tor war, war es erst recht übel bestellt für den Neugierigen, denn das Gestäbe des Gitters war mit einer Eisenblechverschalung ganz dicht und bis hoch hinauf undurchsichtig gemacht. Immer wieder fragten sich die Kinder, wie es wohl aussehen möchte, dort, wo die grossen Bäume standen, die über die Mauer hinausragten und im Winde, besonders wenn es Abend wurde, so merkwürdig miteinander redeten. Die Buben wollten immer erraten, wer im grossen Garten zu Hause sei, einige glaubten, es könnte eine Hexe sein, andere dachten, dort würde ein böser Mann wohnen, der die Kinder nicht gern habe, die Mädchen aber sagten, sie wüssten es schon, doch würden sie es nicht verraten.

Die schöne Sonne und die helle Tageszeit lenkten die beiden kleinen Wanderer bald von unwirklichen Dingen ab. Sie gingen mit raschen, leichten Schritten der Mauer entlang, hielten bisweilen inne und schwatzten, erinnerten sich



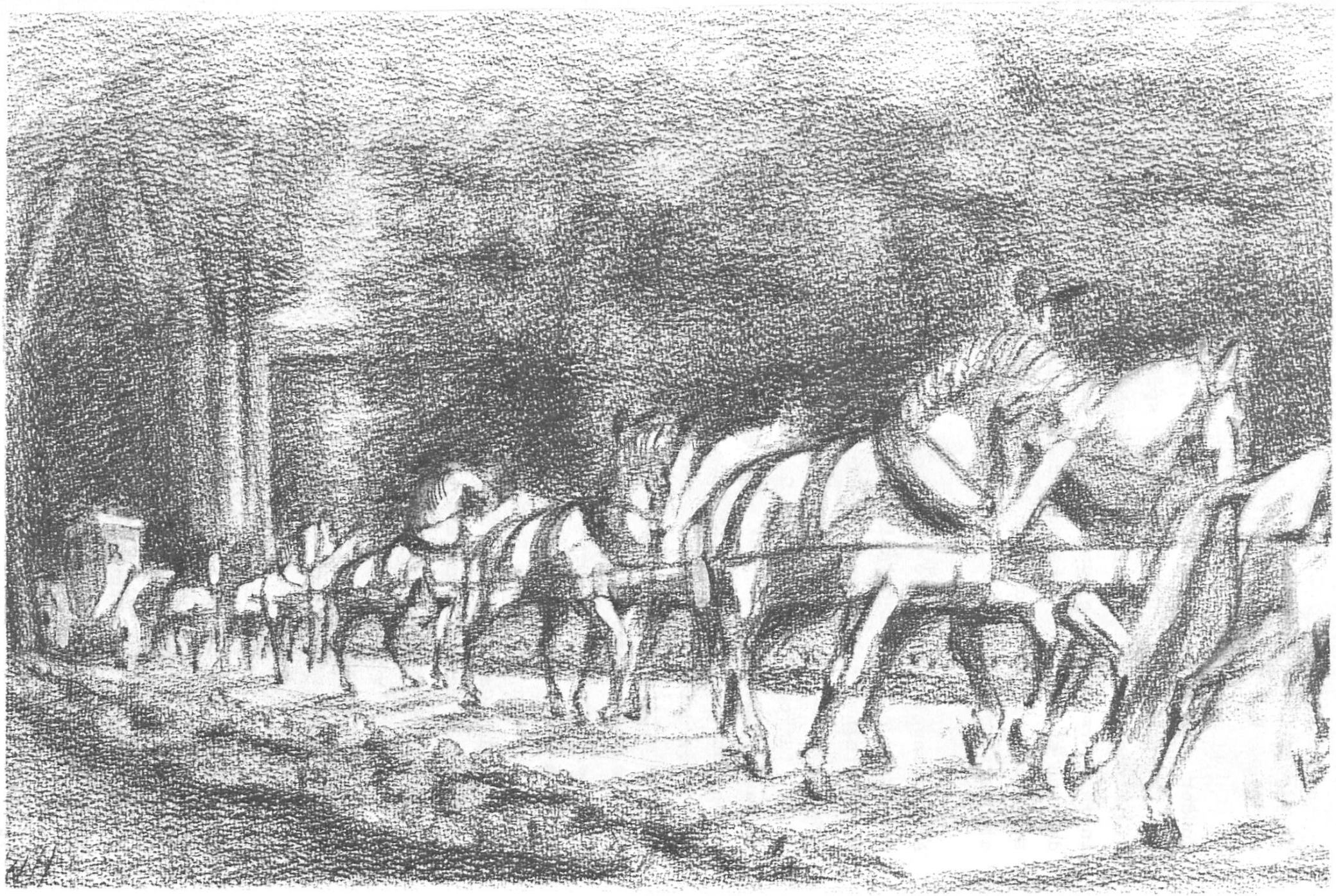
dann wieder, aber nur flüchtig, dass ihre Eltern sie zum Mittagbrot unter dem Nussbaum erwarteten, und gerade jetzt konnten sie über dem hohen Gras, drüben an der Weidhecke, die Arme des Kobi sehen, wie er den Kopfsack mit Hafer dem Lisi über die Ohren legte. Auf dem Feld hatte die Mittagspause begonnen.

Wenn man näher zusah, waren die Kinder nicht ohne Begleitung. Hedi führte ein Leiterwägelchen nach, eine Puppe sass darin, ein fast walzenförmiges Stück Holz mit einem Kopf, da und dort noch Spuren einer Bemalung aufweisend. Dem Hansli folgte ein Pferdchen, ebenfalls aus Holz auf einem Brett mit Rollen. Auch hier war die Bemalung nur noch an ganz wenigen Stellen sichtbar, im übrigen hatte die Natur ihm wieder die ursprüngliche Falbenfarbe zurückgegeben. Der Schweif war abgebrochen und ein Röllchen war gebrochen, sodass das Tierchen zu hinken schien. "Und wenn ich lang fünfi gsi bi, dänn werd ich sächsi" sagte Hedi zum Hansli, worauf er mit "sibni, achti, nüni, zäni, zwölfi" antwortete, denn er konnte zählen. "Gäll" fuhr das Mädchen fort, "gäll, denn bin ich einisch älter als du jetz'?" "Nei" erwiderte der Bub, der sich nun einmal nicht überbieten lassen wollte, "ich bin immer älter als du!" Und dabei blieb es schon deshalb, weil sie am andern Ende der Mauer ein Mädchen kommen sahen, das sie nicht kannten. Es war kurz vor Mittag, und die Sonne zog mit zitternder Spannung durch die blinkende Luft hinauf, bis sie ganz oben war. "Was isch das für eis?" fragte Hansli. Hedi blieb stumm. Die Kinder näherten sich gegenseitig. Das fremde Mädchen war schön anzusehen, obwohl es fast ärmlich bekleidet war. Es hatte dunkle Haare und schöne braune Augen; seine sonnverbrannten Beinchen waren vom Staub bedeckt, sodass sie hell leuchteten. Wenn jetzt Hedi und Hansli, denen die Bekanntschaft mit dem Mädchen am Herzen lag, nur noch eine kurze Weile weitergewandert wären, so würde die Gunst dieser Mittagsstunde an ihnen vorbeigegangen sein, wie das fremde Kind selber. Was aber am Herzen liegt, muss ein Herz

auch tun, und sie sagten: "Grüess di". Auch das fremde Mädchen grüsste. Und als sie schon fast aneinander vorbeigegangen waren, blieben sie stehen, und auch das Wägelchen und das Pferdchen hielten inne. Nach einer kurzen Pause sagte die einsame kleine Wandererin: "Ihr habt schöne Spielsachen." Hedi fragte: "Wie heissisch du?" Als das Mädchen sagte, dass es Marga hiesse, was die beiden fast nicht glauben konnten, schämten sie sich ein wenig, dass sie Hedi und Hansli hiessen. Wieder blickte Marga auf die Spielsachen und bat mit kindlicher Offenheit, die beiden möchten ihr doch das Pferdchen, die Puppe und das Wägelchen geben. Jetzt waren aber Hedi und Hansli arg enttäuscht und hätten das unbescheidene Ansinnen verwehrt, wäre nicht in diesem Augenblick ein Wunder geschehen:

Es war nämlich Mittag geworden, und die Sonne gab mit offenen Armen das Herrlichste, was sie zu geben hatte, während über die unendlich still gewordene Erde schon die ersten Anzeichen eines vergehenden Tages flatterten, jene Windstösse, die - zuerst lang und sachte, dann kurz und heftig - daran erinnern, dass Himmel und Erde leben, als ob sie ein Herz hätten wie die Menschen selber. Der grosse, strahlende Augenblick des Mittags ist wie die Erfüllung von Güte, wie ein Blick in die Ewigkeit, aus der die Sonne, wie das Auge des Schöpfers, zur Erde schaut, und zwischen Himmel und Erde ist es dann, als ob Nehmen und Geben nur eins wären.

Einer dieser Windstösse fegte von weither eine fein dahinrieselnde Staubwolke auf der Landstrasse den drei Kindern entgegen und erreichte sie schon, als sich auf einmal Marga über sie erhob und mit den nackten Füsschen über ihr in der Luft schwebte, gar nicht hoch über dem Boden. Jetzt wussten Hedi und Hansli, dass das ein Wunder war, und Hedi dachte nun auch, dass Marga die Spielsachen haben müsste. Als Margas Füsschen wieder auf dem Boden standen, sagte sie: "Wenn ihr mir eure Spielsachen gebt, so führe ich euch



in diesen Garten zum Spielen", deutete auf das Gartentor und fügte bei: "Wollt ihr?"

Wunder und Neugier, die einfache Art, wie Marga das sagte, das Verlangen, mit ihr zusammen zu spielen, all das bewog die Kinder, ihre Spielsachen herzugeben. Marga nahm sie in ihre Arme, dankte, und die drei wanderten zum Gittertor, das nun endlich das Geheimnis des grossen Gartens erschliessen sollte. Weder Hedi noch Hansli dachten mehr daran, dass sie versäumten, zu ihren Eltern aufs Feld zu gehen.

Am Tor angelangt, bückte sich Marga, schob ihren Arm unter die Türe, diese sprang auf, und die Kinder traten auf die Kieselsteine, die unter ihren Tritten vornehm rauschten. Ein geschwungener Weg, von immergrünen Sträuchern eingefasst, führte zum Innern des Gartens. Durch locker stehende Baumgruppen sah man auf eine Wiese, die von Blumenrabatten bunt umsäumt war. Am Ende dieser Wiese standen hohe Bäume, durch ihre Zwischenräume aber konnte man ein kleines schindelbelegtes Giebelhäuschen erblicken, gerade so, als ob es für Kinder da wäre. Und ganz weit hinten mündete der grosse Kiesweg in einen ringförmigen Waldplatz ein. Da standen wahrscheinlich die Bäume, die miteinander reden konnten, wenn die Sonne unterging. Dieser dunkle Abschluss des Gartens liess die Wiesen, Blumen und offenen Plätze erst recht farbig erscheinen und erweckte die Empfindung geheimnisvoller, aber vertrauter Abgeschlossenheit. Noch trug Marga die Spielsachen, denn auf dem Kiesbelag hätten sie straucheln müssen. Als Hedi das Giebelhäuschen sah, drängte es sie, es näher zu betrachten, ja wenn möglich von innen anzusehen. Sie wollte Marga vorschlagen, gemeinsam mit ihr und der Puppe dort zu spielen.

Aber Marga war verschwunden und die Spielsachen auch! Da erschrak Hedi, und Hansli rief laut nach der Gespielin. Aber umsonst. Sie suchten nach ihr, kamen zu einer efeuumrankten Säule bei grossen Bäumen, aber auch dort war

Marga nicht. Jetzt fühlten sie, dass sie allein waren, ja sie fürchteten, es könnte vielleicht doch eine Hexe kommen, an die sie zwar gar nicht glaubten, oder der böse Mann, aber dann war es wieder so friedlich hier und so still. Sie gingen weiter und kamen zu einem grossen Christusdornbaum. "S'Wägeli", schluchzte plötzlich Hedi. Hanslis Augen waren auf das kleine Häuschen gerichtet, das man von hier gut sehen konnte. Auf einmal rief er aus: "Lueg Hedi lueg!"

Aus der Türe des kleinen Hauses kamen Kinder mit bunten Zelttüchern, Stangen, Seilen und trugen sie auf die Wiese hinaus. Dort stellten sie ihre Behausungen auf, dann kamen Mädchen mit den artigsten Puppenküchen, und während die Buben sich Pfeile schnitzten und Bögen spannten, Lanzen und Schwerter verfertigten, richteten die Mädchen ihre Häuser ein. Dann vernahm man aus der Ferne eine Musik, zuerst nur das dumpfe Schlagen eines Bumbardons, dann Zimbalen und zuletzt einen lustigen Marsch. Vereinzelt, dann in Gruppen eilten nun die Kinder zum grossen Gartenweg, dem Waldring entgegen. Hedi und Hansli wurden mitgerissen, denn von allen Seiten rief man ihnen zu: "Kommt mit, das ist der Umzug des Königs Margolo!" "Wer ist der ... ", aber sie waren alle schon vorüber.

Hedi und Hansli kamen gerade zur richtigen Zeit am Saum des grossen Weges an, um die Spitze des Umzugs zu sehen, und vernahmen nun, dass Margolo der Spielkönig sei, eigentlich der König des Kinderlandes, und dass er nun mit grossem Gefolge vorbeiziehen würde. Also war man im Reich des Spielkönigs, und zum Glück war es nichts mit der Hexe und dem bösen Mann. Jetzt bog der Umzug aus dem Waldring in den grossen Gartenweg ein.

Ein Musikkorps von bunten Hampelmännern mit Schellenbaum, Hörnern und Pauken führte den Zug an, es folgten Beduinen, die Bleisoldatenschwadronen, Elefanten, Inder, Mohren mit Speer und Schild, dann in grossem Abstand ein berittener

Bannerträger mit einer rosenrot und hellblau geflammten Standarte, Jäger zu Pferd und sechs prächtige Zugpferde, die eine goldene, reich geschnitzte Kutsche zogen. Auf den Sattelpferden ritten die Postillone. Im Wagen sass der König Margolo, der König der Kinder und Spiele, der das Jugendland regierte. Er hatte ein rundes Gesicht, ein lustiges kleines Bärtchen und sah überhaupt sehr gütig und fröhlich aus. Neben ihm sass, ganz in weiss gekleidet, eine Prinzessin, schön und sehr, sehr jung mit schwarzen Haaren, sodass sich alle Mädchen plötzlich auch so schwarze Haare wünschten, wie sie hatte. Sie hatte auch dunkle Augenbrauen, aber ein sanftes Gesichtchen. Es war nicht mehr schwierig zu erraten, wer die Prinzessin war: Es war Marga, die Tochter des Spielkönigs Margolo! Sie grüsste und winkte den Kindern zu, nickte und lächelte, aber gar nicht stolz, sondern ganz kindlich. Der Karosse folgten Dromedare mit Söhnen der Wüste, Tanzbären mit ihren Führern, prächtige Lastwagen voll von Bretzeln und Kuchen, Puppenwagen, von den zuverlässigsten Ammen geschoben, und in den Wagen lagen die allerschönsten Puppen, in feine Leinen gebettet mit Kleidchen aus heller Seide. Sie plauderten mit und ohne Augenaufschlag, die kleinen kaum hörbar, die grösseren aber deutlicher. Ganz am Ende des Umzugs - wer errät es schon? - wer trabte da einher? - das Pferdchen vom Hansli, welches das Wägelchen vom Hedi zog. Alles war neu bemalt, dunkelrot das Leiterwägelchen, das Pferdchen braun, die Puppe gelb mit blauen Wickelbändern und rosigem Kopf. Als alle diese Herrlichkeiten an den Kindern vorübergezogen waren und Hedi und Hansli ihre Spielsachen in der Ferne verschwinden sahen, bemächtigte sich ihrer wieder das schmerzliche Empfinden des Verlustes. Diesmal aber tat es nicht mehr so weh, denn es war ihnen zumute, als ob die Spielsachen dennoch ihnen gehörten, auch wenn sie sie nicht an Schnürchen nachziehen konnten. Und doch: Sie waren fort. Sie waren fast wirklich geworden, und was wirklich ist, kann man nicht an Schnürchen nachziehen. Aber sie waren um ein Gefühl reicher geworden: Sie hatten gelernt, zu ver-

zichten. Als sich die Kinder wieder zerstreut hatten, gingen sie zum Christusdorn, setzten sich an seinem Stamme nieder und mochten sinnend eine Weile dagesessen haben, bis die Lichtströme der sich neigenden Sonne durch das lockere Blattwerk des heiligen Baumes schräg zur Erde fielen und auf ihren Gesichtern zu spielen begannen.

Auf der Wiese aber begann nun ein frohes Spielen und Tollen. Da wollten Hedi und Hansli auch mittun und liefen zu den andern Kindern, in deren Menge sie sich bald verloren. Hoch in der Luft sass Hansli einmal auf einer Schaukel, aber Hedi hatte gerade noch Zeit, ihr Zeltchen gegen die Ueberfälle der Indianer abzuschliessen. Bis tief in den Abend dauerten die Spiele. Nach und nach lichteten sich die Reihen der Kinder, was aber von Hedi und Hansli nicht bemerkt wurde, sodass sie unversehens wieder allein im grossen Garten waren und erst dann auf die vorgerückte Tageszeit aufmerksam wurden, als die Sonne gerade noch über die Gartenmauer schien.

Jetzt erst kam es ihnen so recht in den Sinn, dass man sie am Mittag auf dem Feld erwartet hatte. Sie wollten nun heimgehen, waren müde und hungrig und gingen zum Gartenportal.
Es war verschlossen.
Da wollten sie über die Mauer steigen; die war aber viel zu hoch. Vielleicht gab es einen Ort, wo die Mauer niedriger war, oder eine Böschung, von der aus man über das rauhe Gestein klettern konnte. Für den Abstieg jenseits wollten sie dann schon jemanden rufen, denn es war ja die Zeit des Feierabends, dann waren immer heimkehrende Leute auf der Strasse. Aber die Mauer war überall gleich hoch, und eine Böschung gab es nicht. Auch stand nirgends ein Baum nahe genug an der Mauer, von dem aus man den Mauerfirst hätte erreichen können. Ihr Mut begann zu sinken, ihre Müdigkeit wurde grösser, und zuletzt legten sie sich in das hohe Waldgras nahe der Mauer und schliefen ein.

Der lange Abend zog in den Garten und gebot allen Vögeln Ruhe, den Blumen, ihre Blätter zu schliessen, und hoch oben fingen die Bäume wieder an, miteinander zu reden. Aus den Aesten stiegen leise die Träume herab, und auch aus den Gebüschen kamen sie hervor und trieben ihr Wesen mit den kleinen Schläfern. Ueber die Wiese - immer zwei Schritte auf einem Fusse hüpfend - eilte Marga herbei, sie war wieder ganz einfach gekleidet, als ob sie keine Prinzessin wäre, hob die Aermchen schwebend in der Luft und hielt inne dort, wo Hansli und Hedi träumten, lehnte sich an einen Baumstamm, die Hände auf dem Rücken, und sprach, als ob sie zu den Bäumen, aus welchen die Träume kamen, allein reden wollte:

"Träumet Wünsche in das Leben!"
Und die Träume antworteten:
"Träume können wir nur geben
Wem das Leben Wünsche träumt;
Wenn das Leben Wünsche träumt
Können wir den Traum enthüllen."
Und Marga fuhr weiter:
"Doch das Leben muss erfüllen!"
Da stoben die Träume auseinander und
riefen vergnügt:
"In den Träumen ist das Dichten,
Im Erfüllen ist Verzichten!"

Als dabei Hansli und Hedi aufwachten, sahen sie Marga vor sich stehen, wie sie das Traumverslein beendete, und zwar so klug, dass sie glaubten, nur darum, weil sie nicht ausgeschlafen hätten, verstünden sie es nicht.

Nun bat Hedi die seltsame Gespielin, ihnen doch das Gartentor wieder zu öffnen, und erzählte mit erstickter Stimme, wie sie umhergeirrt seien und dass man um sie bangen würde. "Tröstet euch", sagte Marga, "ich will euch hinausgeleiten, kommt nur wieder mit mir!" Die beiden Kinder folgten

ihr wie heute zur Mittagsstunde. Und siehe, gar nicht weit entfernt von der Stelle, an der sie sich befanden, war eine alte Holztüre, die ins Freie führte. Sie war aber von Sträuchern so verdeckt, dass weder Hedi noch Hansli sie hätten finden können. Marga schob den Riegel zurück und öffnete. Die Kinder wünschten sich eine gute Nacht und trennten sich.

Welch ein Staunen ergriff aber die beiden kleinen Heimkehrer, als sie auf der Landstrasse vor dem grossen Gartentor jetzt das Pferdchen und das Wägelchen mit der Puppe wieder erblickten, so schön bemalt wie im Umzug des Spielkönigs. Das Pferdchen hatte sogar einen ganz neuen Schweif und am Brett ein neues Rädchen. Auch das Wägelchen und die Puppe waren so schön, als ob alles neu wäre. In den Strahlen des goldenen Abendscheins wanderten die beiden heim.

Später wurde Hedi eine glückliche Mutter und Hansli ein tüchtiger Bauer, und beide dachten noch oft daran, wie sie die Spielsachen weggeschenkt hatten, und wie sie dafür belohnt wurden. Wenn die junge Frau dann von weitem um die Mittagszeit den Garten sah oder Hans mit seinem Gespann an der Mauer vorbeifuhr, so spürten sie, wie im Mittagssonnenglanz ein unsichtbares Wesen sich vom Erdboden emporhob, in der Luft schwebte, und es war ihnen dann zumute, als ob von ihm das Glück ausginge.